

Der Stolz eines Chefökonom

Otmar Issing erinnert sich: Von der D-Mark zum Euro

Jener Verlag, der die Lehrbücher von Otmar Issing, dem reputierten Geldökonom und Chefvolkswirt von Bundesbank und EZB herausbrachte, hat seinen erfolgreichen Autor zu einem Erinnerungsbuch bewegt. Das Buch ist ein aufschlussreiches Dokument, das einerseits den Werdegang eines deutschen Meritokraten aus Franken beleuchtet, andererseits -trotz der Apologetik des Autors- nicht darüber hinwegtäuschen kann, dass auch Otmar Issing nolens volens zur Zeitenwende in der Geldpolitik beigetragen hat.

Eindrucksvoll erzählt der Autor über seine Kindheit, seine Kriegserlebnisse, die Tüchtigkeit, Schaffenskraft und Einsatzbereitschaft seiner Familie in der elterlichen Gastwirtschaft. So erschließt sich dem Leser die Prägung der Kinder durch elterliche Tüchtigkeitsideale. Nicht unerwähnt darf in diesem Zusammenhang die sportliche Karriere von Issing bleiben: der begabte Sprinter ließ sich auch durch eine Krankheit nicht davon abbringen, seine kompetitive Strebsamkeit unter Beweis zu stellen. Allein die Schilderung von Kindheit, Jugend und Studienbeginn machen das Buch von Otmar Issing zu einem Leseerlebnis. Denn hier erfährt der Leser die Ursachen des legendären Wiederaufstiegs Westdeutschlands aus den Ruinen des Zweiten Weltkriegs: Issing, geprägt durch ein fränkisch-katholisches Elternhaus mit einmalig einsatzbereiten Eltern, verkörpert den Archetyp des tüchtigen Deutschen. Doch neben die Tüchtigkeit tritt auch die ererbte Rechtschaffenheit, die durch das Ehrbarkeitsideal der Eltern auf Issing übergegangen ist. So entsteht ein Gegenbild zum heutigen Deutschland, in dem der Croupier des Sozialstaates, Hubertus Heil, Anspruchsdenken und Untüchtigkeit als sozialen Standard predigt.

In den 60-er Jahren standen Ausnahmetalenten wie Issing die Tore der Universität offen. Statt wie heute Warenhäuser der Wissenschaft zu sein, waren sie damals heilige Stätten wissenschaftlichen Eiferns mit individuellen Beziehungen zu Großordinarien. Genau das richtige Terrain für einen Wahrheitssucher wie Issing. So wurde Issing Assistent seines Lehrers, des in Westpreußen geborenen Prof. Carell, um dann alsbald eine Laufbahn als Ordinarius an der Universität Würzburg mit zunehmender Spezialisierung auf dem Gebiet der Geldpolitik einzuschlagen. Zahlreiche Rufe schlug Issing als bekennender Würzburger aus, hielt sich indes an der University of Michigan in Ann Arbor auf.

Spannend sind die Ausführungen Issings zu seinem Eintritt als Chefökonom in die Bundesbank und seine darauffolgende achtjährige Amtszeit als Chefökonom der EZB. Die Einstellung von Issing bei der Bundesbank, eingefädelt durch den damaligen Präsidenten Pöhl und scheinbar wohlwollend akzeptiert von Helmut Schlesinger, zeigt, welche nachhaltige Wirkung von Issing in der Bundesbank ausgegangen ist. Dies hängt nicht nur mit dem von ihm stets in der Wissenschaft vertretenen stabilitätspolitischen Überzeugungen zusammen, sondern beruht

auf dem Umstand, dass erstmals ein ausgewiesener Hochschullehrer den Sprung in eine stark hierarchisch gegliederte Institution wagte. Issing schildert, wie er seine Mitarbeiter der Hauptabteilung Volkswirtschaft, die bislang wie die Mönche des Geldes agierten, ermutigte, ohne Geländer zu denken und den wissenschaftlichen Austausch mit ihm ohne Rücksicht auf Hierarchien zu suchen.

Die Schilderung mancher Ränke-Spiele in der Bundesbank ist interessant, doch handelt es sich dabei mehr um Anekdoten, die in der Geschichte bestenfalls eine Fußnote darstellen. Gewiss ist ein Erinnerungsbuch nicht nur eine Plattform von Apologetik, sondern auch die Möglichkeit über bestimmte Phasen des eigenen Lebens den Vorhang des Schweigens zu hüllen.

So findet sich von Issing, der sich als Vater des Euros apostrophieren lässt, in den nachfolgenden Ausführungen über seine Zeit als Chefökonom der EZB weder die kritische Nachbetrachtung eines Währungsexperiments, dessen Gelingen längst nicht gesichert ist, noch eine kritische Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen ordnungspolitischen Konzeptionen der nationalen Vertreter in der EZB.

Dass Wim Duisenberg viel Whisky trank und zu viel Zigaretten rauchte, ist unterhaltsam zu lesen. Interessanter wäre es indes gewesen, mehr darüber zu überfahren, wie mit der Übernahme der Präsidentschaft der EZB durch Trichet, dieser vormalige Gouverneur der Banque de France alles tat, um den Einfluss Issings auch organisatorisch zu beschneiden.

Es mag sein, dass Issing in den ersten acht Jahren die EZB auf Kurs gehalten hat, doch konnte er die nachfolgenden fiskalpolitischen Entgleisungen der EZB unter Trichet und Draghi trotz eines Nachfolgers, mit dem er befreundet war (Jürgen Stark) nicht verhindern.

Issing erwähnt anlässlich des Starts der Währungsunion einen Brief von Milton Friedman, der ihm mitteilt, dieses Experiment würde *trotz* Issing scheitern aber das Scheitern würde *wegen* Issing länger dauern.

Doch der harmoniebedachte Issing ist auch an jenen Stellen nicht zu kritischen Einsichten bereit, wo sich Entwicklungen eingeschlichen haben, die den Wissenschaftler, der er geblieben ist, verstören müssten. War ehemals die ECB-Watcher Conference als ein Forum offener Kritik oder zumindest eines freimütigen Dialogs zwischen Zentralbankpraxis und Wissenschaft erdacht, so ist sie trotz Federführung durch eine Frankfurter Wissenschaftsinstitution - noch unter Issing - zu einer Veranstaltung geworden, deren Durchführung an einen SED-Parteitag erinnert. Von freier Rede oder auch nur einem freimütigen Dialog kann nicht mehr die Rede sein.

Die Erinnerungen von Otmar Issing sind äußerst lesenswert. Sie zeichnen das Bild eines fränkischen Buben, der es durch Anstrengung, Ehrgeiz und Können bis auf den Gipfel geschafft hat. Sie lassen indessen die Antwort auf die bohrende Frage offen, die man angesichts von großartiger Kompetenz, Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit als Deutscher im Lichte der Karriere Issings stellen muss: Wie konnte sich ein Mann mit diesen fachlichen Qualitäten und diesen charakterlichen Tugenden für ein Projekt wie den Euro zur Verfügung stellen, das von einer Institution nunmehr zerwaltet wird, in der von deutschem ordnungspolitischen Einfluss nichts übrig geblieben ist?

Aber für den Franken Issing gilt scheinbar das zu gelten, was einst Erich v. Mannstein antwortete, als ihm Claus Graf Schenck, Graf von Stauffenberg 1943 nahelegte, den Oberbefehl des deutschen Ostheeres anstelle von Hitler zu übernehmen: Preußische Feldmarschälle meutern nicht.

Otmar Issing, Von der D-Mark zum Euro, Der Chefökonom erinnert sich,
München 2024